

furt (170), wie zu den Perlen der Kaiserkrone (165). Bilder, fotografiert ohne Kunstlicht, blicken in diesem Bildband geradezu einfordernd an. So intensiv ist die Wirkung der Aufnahmen auf den Betrachter, daß man — wie bei den Schilderungen von Konrad Weiß — fürchten könnte, aus heutiger Zeit herausgerissen zu werden. Würde nicht der nüchterne Gesamttext von Sonntag die Sprache unserer Zeit sprechen, der Leser dieses Bandes könnte verzaubert werden.

Das Buch „Der Gott der wandernden Völker“ ist ein ausgleichendes Werk, gemacht in der Zusammenarbeit zweier Freunde, die mit verschiedener Sprache sich darangaben, einen Abschnitt unserer Herkunftsgeschichte Interessierten nahezubringen. Sonntag lebt in der DDR, Nyssen in der BRD. Beide zeigen, daß Gemeinsames möglich wird, wenn mit verschiedenen Sprachen einer Geschichte nachgegangen wird, die als Herkunftsgeschichte noch ein Stück gemeinsamen Weges war.

Regensburg

Norbert Schiffers

VERSCHIEDENES

CUBE FELIX VON, *Technik des Lebendigen, Sinn und Zukunft der Kybernetik.* (120 S., 80 Abb.) Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1970. Ln. DM 19.80.

Der schillernde Begriff der Kybernetik wird heute in den verschiedensten Zusammenhängen gebraucht, so daß eine Meinungsbildung über den Gegenstand dieser Disziplin besonders schwierig erscheint. Cube legt hier für den Interessierten ein flüssig geschriebenes und außerordentlich instruktives Buch vor. An zahlreichen Fällen und Lebensbereichen werden die grundsätzlichen Aspekte kybernetischen Denkens demonstriert, und spätestens bei der Betrachtung der ausgezeichneten und reichhaltigen Illustration wird die grundsätzlich neue Sehwiese der Kybernetik offenbar. Mit der Gegenüberstellung von technischen Errungenschaften und den Leistungen der biologischen Entwicklung wird der Leser in die Grundthematik eingeführt. An der „Technik der Zielerreichung“ lernt er die wichtigsten Begriffe kennen. Das Kapitel „Automation“ bringt die Anwendung kybernetischer Methoden nahe. Im abschließenden Teil „Kybernetik und Gesellschaft“ wird deutlich, wie sehr auch soziale Prozesse durch eine kybernetische Analyse transparent und dadurch gestaltbar werden.

Es gibt kaum ein Buch, das zur Einführung in die Kybernetik besser empfohlen werden könnte als das vorliegende. Der Autor beschränkt sich auf das Wesentlichste und vermittelt vielleicht gerade wegen seiner meisterhaften Kürze fruchtbare Anregungen.

Linz

Rainer Heinzl

MÖHRING HELMUT/ZILLES HANS, *Umstrittene Kirchensteuer.* („Freiheit und Ordnung. Soziale Fragen der Gegenwart“ Nr. 71.) (40.) Pesch-Haus, Mannheim-Ludwigshafen 1970. Kart. DM 1.—.

Das Büchlein bietet mehr, als der Titel verspricht: Es ist eine Einführung in die kirchliche Finanzwirtschaft und gibt einen guten Überblick über den Kollektivbedarf der Kirche, ihrer Gotteshäuser, liturgischen Feiern, Gemeinschaftseinrichtungen, karitativen Stützpunkten, religiösen Bildungseinrichtungen usw., der nur durch die gemeinsamen wirtschaftlichen Anstrengungen aller befriedigt werden kann. Etwa drei Viertel dieses Bedarfes werden aus dem Kirchensteuereinkommen gedeckt. Wenn man die Kirchensteuer auch als ein Übel betrachtet, so wird man sie doch als ein notwendiges Übel ansehen müssen, weil die Kirche einfach auf die finanziellen Beiträge der Gläubigen angewiesen ist. Den Verfassern ist es durch ihre klare, nüchterne Beweisführung gelungen, die Notwendigkeit der Kirchensteuer einsichtig zu machen, wobei Ausgangspunkt die konkrete rechtliche Situation in der BRD ist, die daran geknüpften Erörterungen aber von allgemeiner Gültigkeit sind, also auch mit großem Nutzen auf die rechtlich völlig anders gestalteten österreichischen Kirchenbeiträge angewendet werden können.

Linz

Helmut Slapnicka

BENOIR ERIC (Hg.), *Dichter schreiben Neujahrsbriefe.* (Sammlung Sigma.) (32.) Ars sacra, München 1969. Jap. gb. DM 3.60.

Eingeleitet mit Goethes Neujahrsgedicht in Faksimile, bringt das bibliophile Bändchen 24 Neujahrsbriefe bekannter Dichter von Johann Peter Hebel bis Reinhold Schneider; der älteste stammt aus dem Jahre 1792, der jüngste aus 1939; der Bogen spannt sich also über 150 Jahre, reicht aber auch vom vierzehnjährigen Lessing, der seiner Schwester schreibt, bis zum alten Johann Peter Hebel, der seinen Neujahrsbrief an zwei Freundinnen seines Lebensweges richtet. Buntes, Frohes, Besinnliches, Alltägliches, Zeitgeschichtliches: Dies alles bieten die verschiedenen Neujahrsbriefe.

Diese Dichterbriefe sind keine Literatur im eigentlichen Sinne, in ihnen reden die Dichter in ihrer Umgangssprache zu ihren Freunden. Geschmack, Neigung, Stil und schließlich die Stimmung vor dem Anbruch eines neuen Jahres, in mehreren eines neuen Jahrhunderts sind grundverschieden. Sie sind erfreulich zu lesen, so nebenbei, etwa in einer besinnlichen Dämmerstunde; sie geben außerdem Anregung: Daß es gar nicht so schwer ist, verschiedenen Menschen verschiedenes zum immer gleichen Anlaß des Jahreswechsels zu schreiben. Ein schönes kleines Geschenk, ein Mitbringsel — nicht nur zur Weihnachtszeit.